

Schlossgarten-Festspiele bringen Märchen

Neustrelitz (dpa) Die Freiluftssaison im Schlossgarten Neustrelitz startet 2007 mit einer Neuerung. Neben einer klassischen Operette – diesmal steht „Eine Nacht in Venedig“ auf dem Programm – wird es mit „Ronja Räubertochter“ erstmals eine Märcheninszenierung geben. Das sagte gestern der Leiter der Schlossgartenfestspiele, Lothar Kempf. Dazu würden rund 5000 Schüler, unter anderem von den Astrid-Lindgren-Schulen in Schwedt und Schwerin, erwartet. Insgesamt soll es vom 16. Juni bis 25. August 40 Vorstellungen im Park geben. In Neustrelitz finden nach Angaben der Veranstalter die größten Operettenfestspiele bundesweit statt.

Barenboim: Philharmonie Gotha muss weiter finanziert werden

Gotha (dpa) Der Generalmusikdirektor der Berliner Staatsoper, Daniel Barenboim, hat die drohende Auflösung der Thüringer Philharmonie Gotha-Suhl wegen der Streichung von Landeszuschüssen kritisiert. Er forderte Thüringens Ministerpräsidenten Dieter Althaus (CDU) in einem offenen Brief auf, dem Orchester „die Unterstützung nicht zu verweigern“, teilte die Philharmonie mit. Das Aus wäre „ein fatales Signal mit unabsehbaren Folgen für die deutsche Orchesterlandschaft“, schrieb Barenboim. Die Ersparnis sei „eine ganz unerhebliche Summe.“ Bis 2008 erhält die Philharmonie noch rund 1,8 Millionen Euro.

„Struwwelpeter“ bekommt neues Zuhause

Frankfurt/Main (ddp) Der weltberühmte Kinderbuchklassiker „Struwwelpeter“ und sein Schöpfer Heinrich Hoffmann (1809-1894) erhalten ein neues Zuhause. In dem heute öffnenden „Struwwelpeter“-Museum in Frankfurt am Main werden zahlreiche Originalzeichnungen Hoffmanns, Erstausgaben seiner Werke sowie seltene „Struwwelpeter“-Ausgaben und exotische Übersetzungen gezeigt. Nach Angaben der Stadt handelt es sich um die weltweit größte Sammlung dieser Art.

„Herkuleskeule“ setzt weiter auf politisches Kabarett

Dresden (ddp) Das Dresdner Kabarett-Theater „Herkuleskeule“ hat 2006 erneut vor vollen Rängen gespielt. Insgesamt kamen 68 620 Besucher zu den 346 Vorstellungen des Ensembles im Stammhaus in Dresden, sagte Geschäftsführer Volker Arnold. Die Auslastung betrug 89,7 Prozent und sei die höchste seit der Umwandlung der „Herkuleskeule“ in eine GmbH 1993. Intendant Wolfgang Schaller betonte, die Bühne wolle an ihrer Ausrichtung festhalten: „Wir bleiben dem politischen Kabarett treu, unabhängig davon, ob es als altmodisch gilt.“

„Die Welt ist Pop“ heißt Heinz Rudolf Kunzes Song im Vorentscheid des Grand Prix. OZ sprach mit dem Deutschrock-Veteran.

Rostock (OZ) Handelte es sich nicht um Heinz Rudolf Kunze, der Betrachter würde von einem genial inszenierten PR-Coup sprechen: Justament zur Veröffentlichung seines neuen Albums „Klare Verhältnisse“ wurde der Deutschrock-Veteran mit großem Tamtam als Überraschungs-Kandidat für den diesjährigen Grand-Prix-Vorentscheid am 8. März präsentiert. Womit dem 50-Jährigen und seinen (neuen) Liedern Aufmerksamkeit gewiss sein dürfte. Dass obendrein jetzt auch seine Biografie „Meine eigenen Wege“ erschienen ist und eine Tournee ansteht, ist natürlich purer Zufall. OZ fragte Heinz Rudolf Kunze.

OZ: Was bringt einen Dichter und Denker dazu, an einer Show- und Klamauk-Veranstaltung wie dem Grand Prix teilzunehmen?

Kunze: Nun, jede Show- und Klamaukveranstaltung wird durch meine Teilnahme veredelt.

OZ: Wie sehen Sie die Chancen für Ihren ja doch sehr ironischen Song „Die Welt ist Pop“?

Kunze: Ich werde mindestens Dritter – und damit wie Klinsmann 'Sieger der Herzen'.

OZ: Klingt recht selbstbewusst – und das, wo Sie sich selbst als schüchtern bezeichnen...

Kunze: Schüchtern sind die meisten Künstlerkollegen, die ich kenne – auch wenn das viele abstreiten würden. Durch das Leben auf der Bühne wollen sie etwas zurückholen, das es sonst so in ihrem Leben nicht gegeben hätte.

OZ: Und was kompensieren Sie mit Ihrem Künstlertum?

Kunze: Ich war als Kind sehr unsportlich und litt an einer schweren Knochenkrankheit im linken Bein, weshalb ich fast die gesamte Oberschule über vom Sportunterricht freigestellt war – was natürlich sehr ausschließt in diesen Jugendjahren. Also bleibt einem nichts anderes als Literatur und

Musik, um Aufmerksamkeit reinzuholen, indem man Leute mit Geschichten und Liedern verblüfft.

OZ: Im „Vorwort“ zu Ihrem Album bezeichnet Tobias Künzel Sie als Popstar, Poet, Sänger, Musiker, Mensch, Intellektueller und Künstler – sehen Sie sich auch in dieser Vielfalt?

Kunze: Sicher ist alles richtig, was er aufzählt – wobei Popstar am wenigsten zutrifft. Denn meine Werke sind mir wichtiger als meine Person: Zwar singe ich die selber, doch nicht, um mich zu präsentieren, sondern weil es notwendig ist, dass einer diese Lieder und Texte vorträgt.

OZ: Was ja ein gewisses Sendungsbewusstsein ausdrückt, weshalb Ihnen bis heute das Klischee des Oberlehrers anhängt...

Kunze: Mein Publikum sieht mich nicht so. Vor allem ist es völliger Unsinn und stimmt einfach nicht. Von allen Deutschrock-Machern predige ich am wenigsten und schwenke die wenigsten Bot-

schaften – ich lasse die Leute mit offenen Schlüssen allein.

OZ: Auf jeden Fall haben Sie doch den Anspruch, die Menschen zum Nachdenken anzuregen.

Kunze: Nö – ich habe den Anspruch, die Leute gut zu unterhalten. Und wenn dazu auch gehört, dass die Leute über etwas nachdenken möchten, ist mir das recht – aber Absicht ist das nicht.

OZ: Mehrere Songs auf Ihrem neuen Album scheinen im Gedanken eines Rückblick geschrieben – bot der 50. Geburtstag Anlass für eine Zwischenbilanz?

Kunze: Es ist doch davon auszugehen, dass ich den größeren Teil meines Lebens gelebt habe – und dazu muss ich mich irgendwie verhalten. Da gibt es vieles, was beim Liederscheitern einfach raus will. Als Endbilanz sehe ich das indes nicht: Ich habe noch sehr viel vor.

OZ: Sie spüren also noch reichlich Tatendrang – trotz des melancholischen Zuges, der in manchen Liedern schwingt...



Der Sänger Heinz Rudolf Kunze (50) tritt mit seinem ironischen Song „Die Welt ist Pop“ beim Vorentscheid zum Grand Prix an.

Foto: ddp

Gemengelage entwickelt, dass es für Künstler aller Sparten immer schwieriger geworden ist in den letzten Jahren, sich selber irgendwo zu verorten in der Gesellschaft. Die großen Parteien sind kaum noch unterscheidbar, man weiß gar nicht mehr richtig, wer Gut und Böse ist.

OZ: Trifft Sie das als Poeten, da das Publikum, das sich mit Texten auseinandersetzt, rarer wird?

Kunze: Es reduziert sich auf den harten Kern derer, die dafür schon immer erreichbar waren. Meine popmusikalisch größeren Erfolge beruhen ja auf Missverständnissen: Die Leute dachten, dass ich immer so etwas schreibe wie „Dein ist mein ganzes Herz“ – dabei war das eine Ausnahme.

Interview: CHRISTOPH FORSTHOFF

Konzerte: Berlin, 27. April, 20 Uhr, Tempodrom; Hamburg, 3. Mai, 21 Uhr, Laeiszhalle; Buch: Karl-Heinz Barthelmes: Heinz Rudolf Kunze – Meine eigenen Wege, Gütersloher Verlagshaus, 288 S., 19,95 Euro

ANZEIGE

Vorteile für Abonnenten

10. Modellbau-Ausstellung  
150 Modellbau-Aussteller in Rostock



Besuchen Sie die 10. Modellbau-Ausstellung in Rostock und erleben Sie die Welt des Modellbaus hautnah. In der Stadthalle erwarten Sie auf drei Ebenen über 150 Aussteller, Händler und Privatpersonen mit ihren Modellen.

Mitmachen und gewinnen:

Wählen Sie an der OZ-Modellbau-Fläche Ihr Lieblingsmodell und mit etwas Glück gewinnen Sie 100,-€ oder einen von 10 wertvollen Sachpreisen. Tickets erhalten Sie in den OZ-Service-Centern und an der Tageskasse.

Wochenende, 24./25. Februar 2007 · 10 Uhr – 18 Uhr  
Stadthalle Rostock

Mit der Abo-Karte zahlen Sie nur 5,- € statt 7,- € und Kinder 2,- € statt 4,- €.\*  
Zusätzliches Plus mit der Abo-Karte:  
OZ-Abonnenten benutzen den Eingang zum Saal 2 der Stadthalle und brauchen nicht zu warten! (linke Seite vom Bahnhof kommend)  
\*Gilt für bis zu 2 Erw./2 Ki. je Abo-Karte



Sie sparen fast 30 %.

„Stubnitz“ eröffnete Saison in Rostock

Von PHILIP RÖSSNER

Rostock (OZ) Die Konzertsaison der „Stubnitz“ in ihrem Rostocker Heimathafen ist eröffnet. Ungewöhnlich konventionell und eingängig tönte der Gitarrenpop am Dienstagabend im Kulturschiff, das für Extravaganzen musikalischer Art bekannt ist. Aber ein bisschen Avantgarde war das Konzert trotzdem, gilt die Band um den Songwriter und Gitarristen Kristoffer Ragnstam doch als hochgehandelter Neuling in der Garde skandinavischer Musikexporte.

Für einen Wochentag war das Vorschiff deshalb ungewöhnlich gut besucht, und mit Sound und Souveränität schenkte die schwedische Gruppe dem Publikum reinen Wein ein. Zwei Gitarren und ein Keyboard teilten sich die Aufgaben zwischen Garagenklängen, artifizialen Motiven und neuromantischen

Harmonien, getrieben und getragen von einer homogenen und superb agierenden Rhythmussektion.

Gefestigt und freundschaftlich vereint entfaltete die Band eine Energie und Lust, die durch Kopf und Bein ging. Und dass diese Musik so enthusiastisch Beat und Melodik feierte, erklärte den Erfolg der Truppe. Es stampfte und trieb mit Kraft und Ekstase, Beat erwies sich nicht als verwekelt Stilblüte, sondern als das stets geeignete Werkzeug für Musiker, die ihr Handwerk lieben.

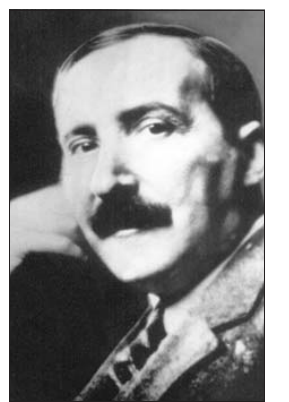
Das Konzert fand auf dem Vorschiff statt und markierte den zeitgleichen Beginn eines umfassenden Umbaus der Hauptbühne im Laderaum 4. Wo bis vor kurzem das Publikum hauptsächlich auf dem Laufsteg stand, werden nun in aufwendigen Arbeitsschritten die Höhenebenen angeglichen und bestuhbar gemacht.

„Es war einfach an der Zeit, dem Publikum einen Komfort anzubieten, der unserem wachsenden Programmangebot gerecht wird“, so „Stubnitz“-Chef Urs Blaser. Nach der Rückkehr von der letzten Tour, auf der das Schiff als Kulturplattform in Kopenhagen, Hamburg und Amsterdam seinen Finanzleistungsbedarf für die Instandhaltungsarbeiten einspielte, bilanziert der Rostocker Kulturpreisträger das letzte Jahr positiv. „Wir hatten knapp 300 Konzerte mit über 55 000 Besucher – damit haben wir uns weiter professionalisiert.“ Bedrohungen durch die Sparmaßnahmen der Stadt sieht er nicht. „Es gibt ja keinen, der tatsächlich das Angebot der freien Kulturträger wirklich einschränken will. Im Moment sind wir monatlich rechenschaftspflichtig, aber das ist lediglich ein verwaltungstechnischer Aufwand.“



Songwriter und Gitarrist Kristoffer Ragnstam und Band beim Konzert auf der „Stubnitz“.

Foto: P. Rössner



Stefan Zweig Foto: AP

Stefan Zweig verlor 1942 die Hoffnung

Frankfurt/Main (AP) „Meine drei Leben“ sollte Stefan Zweigs Autobiografie heißen. Drei Leben: seine Jugend als Sohn eines wohlhabenden Textilfabrikanten in Wien, die Jahre als erfolgreicher Schriftsteller und schließlich das Exil. 1934 verließ der jüdische Autor seine österreichische Heimat. Er lebte in London, dann in den USA und schließlich in Brasilien: Dort nahm er sich vor 65 Jahren, am 22. Februar 1942, zusammen mit seiner Ehefrau Lotte das Leben. Die Heimatlosigkeit, die Angst, erneut weiterziehen zu müssen, hatten den 60-Jährigen zermürbt.

„Es wird mir zunehmend zur Gewissheit, dass ich mein eigenes Haus nie wiedersehen und überall bloß ein wandernder Gast sein werde“, schrieb er einen Monat vor seinem Tod an seine Exfrau Friderike. Und nicht zuletzt war ihm, dem Pazifisten und Verfechter eines vereinten Europas, angesichts des Zweiten Weltkrieges der Glaube an den Humanismus verloren gegangen.